

Beschenkter Begleiter

Mittelschüler informieren sich über die Arbeit des Hospizvereins

Ettringen Nachdem sich die neunte Klasse der Albert-Schweitzer-Mittelschule in Ettringen bereits einige Wochen im Religionsunterricht auf vielfältige Weise mit dem Thema Sterben und Tod auseinandergesetzt hatten, erhielten sie Besuch von Alfons Bauer vom Hospizverein St. Elisabeth in Memmingen. Der frühere Mittelschullehrer ließ sich zum Hospizbegleiter ausbilden, ist im Unterallgäu tätig, und war unter anderem zweiter Vorsitzender des Hospizvereins. Die ersten Hospize wurden von christlichen Orden in Rom und Jerusalem gegründet. Die moderne Hospizbewegung geht wiederum auf die britische Krankenschwester, Sozialarbeiterin und Ärztin Cicely Saunders zurück, die 1967 in London das St. Christopher's Hospice begründete. Seit knapp

40 Jahren entwickelte und etablierte sich der Hospizgedanke auch in Deutschland.

Vor knapp 30 Jahren wurde der Hospizverein in Memmingen gegründet und verfügt mittlerweile über 438 Mitglieder, wovon 80 als ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen und -begleiter mitarbeiten, 15 sind hauptamtlich beschäftigt. Das Aufgabengebiet umfasst die Ausbildung neuer Begleiter sowie Fortbildungen, Beratung von betroffenen Familien, dem Aufbau eines Betreuungsnetworks und dem Herstellen von Kontakten zu Patienten und das Vermitteln von Begleitern. Auf Wunsch werden Einzel- oder Gruppengespräche angeboten sowie „Letzte Hilfe“-Kurse, die Interessierte mit dem Palliativgedanken vertraut machen.

Alfons Bauer betonte, dass die Weltanschauung eines Begleite-

ten keine Rolle spiele. Zwar gründet der Hospizverein in christlichen Werten, jedoch stehe stets der Mensch im Vordergrund. Im Sinne des Wortes „palliativ“, von lateinisch „pallium = Mantel“, geht es nicht um die Heilung einer Krankheit, sondern um die Verbesserung der Lebensqualität von schwerkranken Menschen, indem etwa ihre Schmerzen, ihre Atemnot oder ihre Ängste gelindert werden.

Hospizbegleiterinnen und -begleiter agieren jedoch nicht als medizinisches Personal, sondern sind für die Menschen da, haben Zeit für sie, fühlen sich in deren Lebenssituation ein, halten schwierige Momente mit ihnen aus, sprechen über Wünsche und entlasten deren Angehörige, indem sie ihnen Zeit verschaffen, um Termine wahrzunehmen oder um Durch-

schnaufen zu können. Der Kontakt zum Hospiz kommt über Privatpersonen, Ärzte, Pflegeheime oder Krankenhäuser zustande. Nach einer Anfrage beim Hospizverein besucht eine Koordinatorin den Schwerstkranken, schaut sich die häusliche Situation an und überlegt, welche Hospizbegleiterin oder welcher Hospizbegleiter zum Patienten passen könnte. Ein gemeinsamer Besuch wird vereinbart, um einschätzen zu können, ob einer Begleitung von beiden Seiten zugestimmt wird.

In einer Abschlussrunde stellten die Schülerinnen und Schüler ihre Fragen, die Alfons Bauer umfassend beantwortete. So berichtete er vom grundsätzlichen Gefühl, trotz fordernder Situationen als Beschenkter aus den Begleitungen herauszugehen. Diese dauerten je nach Krankheitsverlauf kürzer oder länger, oftmals sei es nicht vorhersehbar, wie lange eine Begleitung notwendig sei. Ihm selber helfe sein Glaube, den er als Katholik praktiziere und der immer wieder von Begleiteten in Anspruch genommen werde, etwa wenn er gefragt werde, ein Gebet für sie zu sprechen. Ihm sei durch die Arbeit bewusst geworden, wie kostbar das Leben ist, wie endlich und wie wichtig es daher sei, nichts aufzuschieben. Bewusst grenzt sich der Verein von Suizidassistenten ab, wenngleich sie diesen Wunsch Schwerkranker respektieren und die Begleitung gegebenenfalls passiv bis zum Lebensende fortsetzen.



Der Klassenleiter der 9. Klasse in der Ettringer Mittelschule, Sebastian Koch (rechts) begrüßte Alfons Bauer vom Hospizverein St. Elisabeth in Memmingen. Foto: Daniel Scheller